

Abschlußbericht

Einjähriges Auslandsstudium in Rio de Janeiro, Brasilien
an der Esdi, *Escola Superior de Desenho Industrial*
Studiengang Kommunikationsdesign

im Zeitraum vom
1.März 2003 bis
29.Februar 2004

Judith Dobler, FH Potsdam, Studiengang Kommunikationsdesign

dobler@fh-potsdam.de

Rio de Janeiro

Als Mitte 2002 der damalige Dekan des Fachbereichs Design der Fachhochschule Potsdam, Dr. Michael Stratmann, ein Austauschprogramm mit der ESDI in Rio initiierte befand ich mich am Anfang meines 6. Studiensemesters und trug mich intensiv mit dem Gedanken im darauf folgenden Jahr ein Auslandssemester zu absolvieren. Ich bewarb mich umgehend, belegte einen Portugiesischsprachkurs an der TU Berlin, las die Romane von Jão Ubaldo Ribeiro und freundete mich mit Jane an, die erste Austauschstudentin aus Rio, die im Wintersemester 2002/03 nach Potsdam kam und die mit viel Ausdauer versuchte meine Neugierde zu stillen. Jane war es auch, die sich vor meiner Ankunft im März 2003 um eine Unterkunft kümmerte, was sich als große Erleichterung herausstellte und mich von Beginn an die Gastfreundschaft der Brasilianer erfahren ließ.

Vorbereitungen

Die ersten sechs Wochen verbrachte ich in Laranjeiras, ein ruhiges Viertel der linken Mittelschicht Rios (PT-Wähler und Lula-Anhänger), bei Fernanda und ihrer Mutter Maria-Helena, und lernte dort den Alltag in einer weißen, gebildeten und damit wohlhabenden brasilianischen Familie kennen: berufstätiges, geschiedenes Elternteil (zumeist die Mutter) lebt zusammen mit erwachsenen noch nicht verheirateten Kinder in einem Apartmenthochhaus, inklusive Pförtner und schwarze Hausangestellte, die kocht, putzt und wäscht. Im Fernsehen gibt es sechzig Kanäle, Video und DVD-Player, zwei Autos in der Garage, Internet per Standleitung und jährliche Reisen nach Europa.

erste Unterkunft

Sobald ich auf die Straße ging, lernte ich eine andere brasilianische Wirklichkeit kennen. Draußen war es heiß, bunt, laut und voller Gerüche, die ich nicht kannte. Von Beginn an war ich fasziniert von der Welt, die sich vor meinen Augen abspielte, begierig darauf, sie kennen zu lernen und zu verstehen. Einen Monat lang sog ich alle Eindrücke in mich auf, ohne Reflexion. Zurückblickend war das die intensivste Zeit, weil sie wortlos war. Ich gewöhnte mich an die Sprachmelodie ohne wirklich zu verstehen und fühlte mich wie ein Kind, das mit großem Staunen die Umgebung wahrnimmt ohne sich logisch zu artikulieren.

die Stadt

Ich bewegte mich anfangs sehr vorsichtig in der Stadt, also nur in vorher durchdachten Routen und mit Absprache meiner Gastgeber. Ich hatte aus Deutschland Vorbehalte mitgebracht, die von den mir bekannten Cariocas (Bewohner Rios) aufgegriffen wurden und bis zur Angstmacherei verstärkt wurden. Rio ist gefährlich und es ist durchaus gerechtfertigt, sich ständig bewußt zu sein, wohin man geht und was man dabei hat. Doch im Laufe der Zeit mußte ich feststellen, daß die, die etwas besitzen in Brasilien, sich abschotten und eine Überlebensstrategie aus Ignoranz und Angst entwickelt haben. Die wenigsten sind jemals in die Vororte gefahren oder haben die Nachbarfavela besucht. Die Gefahr existiert meist vom Hörensagen. Ich habe mich vom Klassensystem der brasilianischen Gesellschaft oft in meiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt gefühlt, insbesondere wenn ich mit Brasilianern unterwegs war. Später bin dazu übergegangen mit Ausländern oder mit Nichtcariocas Neuentdeckungen zu wagen.

Angst vor Überfällen

gesellschaftlicher
Umgang mit der Gewalt

Die Hochschule streikt

Geplant war eine Woche Eingewöhnungszeit und danach die Aufnahme des Studiums an der Esdi. Deutsch gedacht. Die Hochschule befand sich, wie alle anderen Fakultäten der bundesstaatlichen Universität von Rio de Janeiro, zum fünften Mal in vier Jahren in einem Streik, der zwei Monate andauern sollte und leider wie gewöhnlich nicht zum erwünschten Ziel, der Erhöhung der miserablen Gehälter im Bereich der öffentlichen Bildung, führte. Das alles habe ich erst erfahren als der Streik vorbei war, mein portugiesisch annehmbar und ich gelernt hatte mich auf brasilianische Art zu informieren. Während des Streiks wurden wir Auslandsstudierende null informiert und auf Nachfrage wie lange diese Situation denn noch andauere, mit einem gut gemeintem Lächeln, Achselzucken und der Frage nach unserem Befinden kaltgestellt. Die Brasilianer begegneten uns freundlich aber verständnislos. Die Studierenden waren verärgert und schimpften über ihr Land, aber dabei blieb es eben auch. Alle hatten sich an die Situation gewöhnt und gelernt damit umzugehen. Dazu kam, daß wir niemand näher kannten und durch die Zwangspause an der Schule es sich verzögerte, Einblick in die Abläufe und Denkmuster vor Ort zu gewinnen.

Informationspolitik

Wir beklagten unsere Situation bei der Hochschulleitung, die zu einer wohlgemeinten aber fragwürdigen Maßnahme griff: Ein Professor bot sich an, für die Austauschstudierenden eine Pflichtveranstaltung zu geben. Wir durften in der Bleisatzwerkstatt arbeiten und eine uns gestellte Aufgabe dort umsetzen. Zuerst waren wir ganz froh etwas tun zu können, womit wir aber nicht gerechnet hatten, war der absolut schulische Ablauf. Von deutschen Hochschulen kommend, meist mit einer vorherigen Berufsausbildung, kamen wir mit dem Schüler-Lehrerverhältnis und Desinteresse an individuellen Problemlösungen nicht zurecht. Wir fingen an wütend zu werden auf die Schule, die Desorganisation, das Gesellschaftssystem.

Studienbeginn

Es war verführerisch zu denken, in Deutschland sei alles besser, und Brasilien muß doch zu helfen sein. Mit dieser europäischen Überheblichkeit hatte ich bei mir nicht gerechnet und ich mußte mich wundern wie schnell ich Erklärungen parat hatte und bereit war Urteile zu fällen, über Dinge, die mir bis dato völlig unbekannt waren. Abend für Abend diskutierten wir, beim gemeinsamen Essen im Gästearpartment der Schule, über Probleme und deren vermeintliche Lösungen in dieser uns fremden Kultur. Wir suchten einen Schuldigen für unser Dilemma. Ich fühlte mich elend und wußte nicht ein und aus, bis ich meinen Zustand benennen konnte. Ich hatte einen Kulturschock. Es hatte uns alle erwischt, ausnahmslos. Egal wie weit gereist wir waren und für wie tolerant wir uns selbst hielten.

Kulturschock

Der Streik dauerte bis Mitte Mai, also insgesamt zwei Monate, und hatte letztendlich keine Veränderungen bewirkt, außer der Verlängerung des Schuljahres bis Ende Februar des kommenden Jahres, um die verlorene Zeit aufzuholen.

Eingewöhnungsphase

Durch den Schulstreik hatte ich also Zeit und keine weiteren Verpflichtungen. Ich machte mich auf die Suche nach einer festen Bleibe für die kommenden Monate und fand, nach typisch brasilianischer Art unter Ausschöpfung aller persönlicher Kontakte und viel Geduld und Ausdauer, ein traumhaftes Zimmer in einer Diplomatenwohnung in Leme, direkt an der Copacabana. Der Umzug zögerte sich hinaus und da Ostern vor der Tür stand, unternahm ich mit Fritz, Freund und Kommilitone aus Potsdam, der auch an der Esdi war, die erste Reise ins Landesinnere nach Minas Gerais. Nach drei Wochen kam ich zum ersten Mal aus der Metropole aufs (katholische) Land und habe Brasilien von einer anderen Seite gesehen. Unterwegs habe ich sprachlich schnell Fortschritte gemacht und ich konnte mich entspannt in den Kleinstädten und Dörfern bewegen, schlendern, innehalten, schauen, ein Kontrastprogramm zum tropischen Chaos in Rio. Ich habe Energie getankt, bin lockerer geworden und bekam große Lust darauf in diesem Land zu leben. Nach meiner Rückkehr fing ich an intensiv portugiesisch zu lernen, erst im Selbststudium und später mit einer Lehrerin.

Wohnungssuche

Entspannung

Es war bereits Anfang Mai als ich nach Leme umzog, der Beginn meines Lebens in Rio. Jeden Tag war ich aufs Neue fasziniert von der Schönheit des Ortes. An dieses schöne Leben mußte ich mich als Mitteleuropäerin erstmal gewöhnen. Nichtstun? Eine Kunst, die zu erlernen einem in Rio nicht sonderlich schwer fällt, aber eben zu erlernen ist. Vor allem ohne schlechtes Gewissen. Den Moment genießen, keine Pläne schmieden, sich nicht ständig die Konsequenzen seines Handelns während des Handelns vor Augen führen ...

Leben in Rio

Da ist man schnell bei den kulturellen Unterschieden und auch bei den Vergleichen. Wie ist das in Deutschland, wie in Brasilien? Ist das gut oder schlecht? Und mit meinem Kulturschock hatte ich ja auch noch zu tun. Verückt ist, daß man in Rio wie in Europa leben kann (vorausgesetzt das Bankkonto stimmt) und gleichzeitig funktioniert überhaupt nichts so wie man es gewohnt ist. Den Kontrast von unglaublicher Schönheit und unvorstellbarem Elend auf engstem Raum war kaum zu ertragen. Täglich stürzten so viele Eindrücke auf mich ein, die ich gar nicht alle verarbeiten konnte. In mir rotierte unentwegt und ich fühlte mich trotzdem wie lahm gelegt, weil ich die Informationen gar nicht zuordnen konnte.

kulturelle Vergleiche

Ich fing an die Leute genau zu beobachten, Gesprächen zu lauschen. Der Strand eignete sich dafür hervorragend. Hinter meiner Sonnenbrille beobachtet ich Prostituierte und Touristen, fliegende Händler und Taschendiebe, Familien und Straßenkinder, Pärchen und Sportler. Die ganze Vielfalt der Stadt sammelte sich auf dem schmalen Streifen Sand, von dem am Wochenende nichts mehr zu sehen war.

Strand

Ich machte mir mein Bild von Brasilien und revidierte parallel mein europäisches Weltbild. Was ich bis dahin für falsch oder richtig gehalten hatte, war ja auch nur ein Ausschnitt der Welt. Eine Welt zwar, die sich für die Erste hält und damit das Anrecht auf die Erfindung von Zivilisation, Humanität und Kultur für sich in Anspruch nimmt, aber einmal auf den Kopf gestellt und von unten betrachtet, erscheint vieles in einem anderen Licht.

europäische Weltanschauung

Ich kam nicht umhin Fragen zu stellen an meine eigene Herkunft. Damit entzog ich mir selbst den Boden unter den Füßen und den einzigen Halt, den ich hatte. Ich schwamm in unbekanntem Gewässern und wußte nicht mehr was ich eigentlich an diesem Ort verloren hatte, wie ich hierher gekommen war. Endlose Diskussionen, Auseinandersetzungen, wunderbare Begegnungen und viele Erlebnisse später kam wieder Land in Sicht. Ich hatte mich nicht nur geografisch verändert, sondern mich auch innerlich auf eine Reise begeben. Es war ein mühsamer Weg, auf dem sich jeder Schritt gelohnt hat. Kein Buch der Welt kann einem diese Erfahrung vorwegnehmen. Wirklich angekommen in Brasilien bin ich erst nach sechs Monaten, als die anderen Austauschstudierenden wieder zurückgekehrt waren.

Erfahrung

Sprache

Mein Portugiesisch war zwischenzeitlich ganz passabel dank Monica, meiner Lehrerin, die nicht nur Grammatik vermittelte, sondern sich auf deutsch-brasilianische Diskussionen einließ und den Unterricht mit ihrer Quirlichkeit zu einem Erlebnis machte. Da das Leben in Rio hauptsächlich auf der Straße stattfindet, bot es sich an, das Gelernte gleich auszuprobieren. Geduldig wurde meinem Kauderwelsch zugehört und ich wunderte mich oft darüber, daß ich verstanden wurde. Die Bereitschaft der Leute auf einen zuzugehen hat mich oft überwältigt und sehr bewegt. Manchmal unterhielt ich mich intuitiv, verließ mich auf mein Gehör und sprach ohne zu Denken. Dann machte ich die wenigsten Fehler. Gesprächsthemen gingen nie aus. Ich entwickelte mich zum großen Fan der *telenovela* von TV Globo und saß jeden Abend gespannt mit Wörterbuch und *pipoca* (Popcorn) vorm Fernseher. Valéria, meine Mitbewohnerin, schlug die Hände über dem Kopf zusammen und beklagte die zunehmende Trivialität dieser Welt. Meine Lehrerin dagegen unterstützte mich in meiner Leidenschaft für brasilianische Schnulzen und befand die Fernsehalltagsprache als für mich sehr lehrreich. Tags darauf tauschte ich die neusten Geschehnisse mit Maria-Alice, der *empregada* (Hausmädchen), aus oder mit Marcello, meinem Friseur, aus dem *salão de beleza* nebenan. Viel lernen konnte ich auch im Kino, da alle Filme mit Untertitel gezeigt werden, und von brasilianischer Musik. Letztere spielt im täglichen Leben eine wichtige Rolle und es gilt als selbstverständlich Liedtexte auswendig zu lernen, zu singen und selbst zu musizieren. Das ist bis heute für mich die schönste Art portugiesisch zu hören und zu sprechen.

Sprachunterricht

Telenovela

Musik

Und zuletzt war Valéria eine große Lehrerin, was das Streiten und Diskutieren angeht. Alle erdenklichen Schimpfworte, Redewendungen und das unvermeidliche Lautwerden habe ich von ihr gelernt. Sie wurde nicht müde, selbst im Streit um die Morgenzeitung meine Grammatik zu verbessern, was mich nicht selten auf die Palme brachte und mir Gelegenheit gab mich auf brasilianisch anschauliche Weise auszudrücken.

Streiten

Meine Mitbewohnerin Valéria

Als ich mich meiner zukünftigen Vermieterin vorstellte, musterte diese mich kritisch, bot mir den obligatorischen *cafézinho* an und fragte mich aus über mein Studium, meine politische Gesinnung, mein kulturelles Wissen. Ich war aufgrund meiner mangelnden Sprachkenntnisse und ihrer forschenden Art sehr verunsichert und wäre die Wohnung nicht so traumhaft schön gewesen, hätte ich es mir wohl noch einmal überlegt. Valéria ist Schriftstellerin, Ex-Botschaftergattin und hatte in Russland und Angola gelebt. Mit Mitte fünfzig war sie eine wunderschöne intelligente Frau und eine typische Carioca, die wußte wann und wie sie ihren Charme einsetzt. Ihr Englisch war radebrechend und anfangs hatte wir Kommunikationsprobleme, weil sie ohne Punkt und Komma redete und stets Antworten erwartete. Ich fühlte mich mit meiner ruhigen europäischen Art überfordert. Nach Monaten konnte ich ihren Redeschwall erwidern und sie erkannte meine geschlossene Tür als ein Zeichen für erwünschtes Alleinsein. Bis es jedoch soweit war und wir uns freundschaftlich respektierten, führten wir Kämpfe aus, offene und versteckte. Das hat meinem portugiesisch sehr gut getan und auch meinem Verständnis für die brasilianische Lebensart. Kurz vor meiner Abreise gab auch sie zu, sie hätte von mir gelernt. Valéria war interessiert an meinen Freunden, an meinem Leben und sie stellte mich ihrem Bekanntenkreis vor und nahm mich zu ihren Eltern mit. Es hat etwas gedauert bis sie mich nicht mehr als eine ihrer Töchter sah und ich stark genug war, meinen eigenen Weg zu gehen, zumal sie immer wissen wollte mit wem ich wohin gehe. Als Deutsche fühlte ich mich beobachtet und kontrolliert, bis ich merkte, daß sie interessiert ist und Anteil nimmt. Es wird viel miteinander geredet in Brasilien, ich denke nach wie vor zuviel. Ihre unpraktische Art und Desinteresse am Haushalt brachte mich bald in die Rolle der Organisatorin. Ich erledigte die Einkäufe, kümmerte mich um Reparaturen und räumte auf, wenn Maria-Alice (die *empregada*) nicht da war. Ich suchte Brillen und die Zeitung von gestern und wenn es gewünscht wurde, verleugnete ich sie am Telefon. Dafür korrigierte sie mich ständig (gefragt und ungefragt) und half mir bei Texten, die ich für mein Studium verfasste. Sie brachte mir die portugiesische Literatur näher und die Musik. Am interessantesten waren die Erzählungen aus ihrem Studentinnenleben während der Diktatur in den 70ern. Sie war eindeutig politisch links orientiert und verkehrte in intellektuellen Kreisen. Wir liebten beide Filme und gingen oft gemeinsam ins Kino und am Wochenende mit Zeitungen unter dem Arm an den Strand. Wir führten Gespräche über Bücher, den Sinn des Lebens, Männer und Naturkosmetik. Wie das Freundinnen eben so machen.

Sprachprobleme

Auseinandersetzungen

Zuständigkeitsbereiche

Freundschaft

Studienbeginn (1. Versuch)

Der Streik war zu Ende und das Semester begann. Als Ausländer konnten wir frei nach unserer Wahl Kurse aus allen Klassenjahren zusammenstellen. Wie bereits zu Anfang erwähnt ist die Esdi nach dem Vorbild einer Schule organisiert. Das Jahr beginnt im März (wenn kein Streik ist) und endet vor Weihnachten. Juli und Januar/Februar sind vorlesungsfreie Zeit.

Die Studienjahrgänge sind in Klassen aufgeteilt und es gibt einen Unterrichtsplan, der das ganze Jahr gilt. Vor den Ferien gibt es je nach Kurs Zwischenprüfungen, Präsentationen oder Abgabetermine. Der Unterricht beginnt gewöhnlich um acht Uhr morgens und geht bis zwölf Uhr mittags. In den ersten zwei Jahren wird jeden Nachmittag unterrichtet, ab dem dritten Jahr nur noch einmal. Das fünfte Jahr ist Diplomjahr und es finden lediglich Einzelgespräche oder Informationsveranstaltungen statt. Die Studierenden von der Esdi, die an einem Austauschprogramm teilnehmen, befinden sich im fünften Jahr. Es gab für uns auch die Möglichkeit den Diplombetreuungsprofessoren ein freies Projektthema vorzustellen, das wir während unserer Zeit in Rio bearbeiten wollten. Da von Anfang an klar war, daß ich, im Gegensatz zu meinen Studienkollegen, ein ganzes Jahr bleiben werde, nahm ich mir Zeit und lernte in Ruhe Schule und Professoren kennen.

Studienstruktur an
der Esdi

Ich wählte einen Projektkurs in Grafikdesign, einen Zeichenkurs, den Einführungskurs in die Siebdruckwerkstatt und ein Seminar über Modernismus in Brasilien. Von den vier Veranstaltungen habe ich jedoch nur die letzten beiden bis zum Vorlesungsende besucht. Was mich zur Aufgabe der anderen Kursangebote bewogen hat, liegt an unterschiedlichen Gründen, wovon der Hauptgrund die formale und inhaltliche Strukturierung des Designstudiums an der Esdi ist, die im vollen Gegensatz zu meinem bisherigen Studium an der FH Potsdam steht.

Kurswahl

Das Studium in Potsdam ist universitär aufgebaut, d. h. jeder Studierende sucht sich nach Interessensgebieten und eigenen Schwerpunkten seine Kurse aus und bekommt in Abstimmung mit der Studienordnung Leistungsscheine anerkannt. Außerdem müssen Pflichtkurse belegt werden. Im Wesentlichen gestaltet sich jeder Einzelne sein Studium selbst und es existiert eine große Freiheit, in dem, was man tut und wie man es tut. An der Esdi sind die Kursthemen für alle gleich und werden im Frontalunterricht vermittelt. Die Studierenden sind im Durchschnitt nicht älter als zwanzig und kommen direkt von der Schule. Dementsprechend fühlte ich mich in den Klassenräumen der Esdi an meine eigene Schulzeit erinnert.

Studienstruktur an
der FH Potsdam

Lehrende und Studierende machten auf mich einen demotivierten Eindruck und es wurde stundenlang geredet und nichts war zu sehen, was meiner Meinung nach, für ein visuelles Studium wie das des Designs verheerend ist. Angefangen zu arbeiten wurde erst kurz vor Abgabeterminen und in den wenigsten Fällen wurden die Arbeiten den eigenen Ansprüchen gerecht, sondern waren für den Professor gemacht worden. Es wurden keine Problemlösungen gefordert, sondern die möglichst exakte Ausführung einer Aufgabe. Konzeptionelles Arbeiten, und eigene Denkansätze waren nicht gefragt. Und selbst wenn die Professoren es gerne gesehen hätten, waren die Studierenden nicht in der Lage, diesen Anforderungen gerecht zu werden, weil sie es nie gelernt hatten. Im zweiten Halbjahr habe ich positiveres Bild des Studiums bekommen, weil ich nicht mehr verallgemeinert habe und außergewöhnliche Persönlichkeiten sowohl unter den Lehrenden als auch unter den Studierenden kennen gelernt habe. Meine Sonderrolle als Ausländerin hat diesen Wandel sicher begünstigt.

Arbeitsweise in Rio

Reisen

Wie bereits erwähnt, verreiste ich das erste Mal innerhalb Brasiliens nach Minas Gerais, über die Osterfeiertage. Die Busverbindungen von Rio aus sind sehr gut und wenn man sich an diese billige und beliebte Art des Reisens erst einmal gewöhnt hat, fängt es sogar an Spaß zu machen. Der Bundesstaat im Landesinnern heißt soviel wie die „die Bedeutenden Minen“ und erlebte aufgrund seiner reichen Bodenschätze zur Kolonialzeit seine größte Blüte. Ouro Preto ist ein beeindruckendes Kolonialstädtchen im portugiesischen Barockstil mit unzähligen Kirchen und Kapellen, die voll von Gold und Verzierungen sind. Zu Ostern finden dort etliche Prozessionen, Messen und Schauspiele statt. Außerdem ist Ouro Preto auch Universitätsstadt und deshalb sehr jugendlich und lebhaft.

Minas Gerais

Ouro Preto

Tiradentes, ein kleine verschlafene Ortschaft, wurde uns als Geheimtipp genannt. Inmitten wundervoller Landschaft, umgeben von Wasserfällen und Wäldern hatten wir den Osteransturm etwas unterschätzt und auch die brasilianische Variante des Tourismus. Das Dorf ist ausschließlich auf wohlhabende Wochenendurlauber aus den Metropolen ausgelegt und sehr aufwendig und liebevoll restauriert worden. Würden die Brasilianer sagen, ich sage kitschig und künstlich. Man kann sich also herrlich entspannen, ohne Angst auf die Straße gehen und die herausragende Küche der Region genießen. Obwohl ich wahrscheinlich nicht mehr nach Tiradentes fahren würde, hat es mir dort damals sehr gut gefallen und ich habe bemerkt, daß Brasilien viele Facetten hat.

Tiradentes

Belo Horizonte, der Hauptstadt Minas Gerais, habe ich mit meinem Freund aus Deutschland besucht, weil ein gemeinsamer Freund uns über Weihnachten eingeladen hatte. Gui hat uns seine Stadt, seine Freunde und seine Familie vorgestellt und uns wieder einmal die brasilianische Gastfreundschaft erleben lassen - und die Freude am Feiern.

Belo Horizonte

Mit einem Mietwagen sind wir weiter in den Norden nach Diamantina gefahren. Wie der Name schon sagt, befand sich in der Nähe dieser Stadt das größte Diamantenvorkommen Brasiliens und bis vor wenigen Jahren wurde dort nach dem begehrten Kristall geschürft.

Diamantina

In Diamantina ist der Tourismus noch nicht wirklich angekommen. Man sollte gerne wandern gehen und Freude haben an der Natur. Die ist atemberaubend und wie verwunschen. Nachdem die Schürfstellen keinen Ertrag mehr brachten ist die Region in einen Dornröschenschlaf gefallen. Die Natur hat sich Telefonverbindungen und ehemals wichtige Wege wieder angeeignet und überwuchert. Mit einem an Geschichte interessierten Führer sind wir Stücke der von Sklaven erbauten Transportstraße entlanggewandert und haben dabei wortwörtlich die Kolonialzeit betreten. Ich habe die Ausbeutung der Kolonien gespürt, den Reichtum Europas, die Leben der Sklaven, mit denen der Weg gepflastert ist. Was ich in Ouro Preto kunsthistorisch bewundert habe kam mir in Diamantina plötzlich ganz nah. Ich lernte hier weniger über Brasilien als über Europa, nicht über die Vergangenheit sondern die Auswirkungen bis in die Gegenwart. Meine Weltsicht, die bereits ins Wanken gekommen war, hatte nochmals einen kräftigen Seitenhieb bekommen und kippte um.

Die zweite große Reise ging in den Norden Brasiliens in den Bundesstaat Maranhão. Freunde von Freunden aus Rio zeigten uns (zwei deutschen Kommilitonen von der Esdi und mir) die Hauptstadt São Luíz. Nahe am Äquator und umgeben von Wasser bekamen wir sofort ein Karibikgefühl. Überall war Reggae zu hören und aufgrund der schwülen Hitze war das Leben vollkommen entschleunigt. Obwohl São Luíz die Hauptstadt ist, wirkt es sehr ländlich und überschaubar. Man hat das Gefühl, der Rest der Welt ist weit weg, was sich auf der Fahrt ins Innere noch verstärkte. Mit einem Mietwagen erkundeten wir das riesige Hinterland und sahen für Tage Palmen, Palmen, Palmen. Solange wir auf der geteerten Hauptstraße blieben, kamen wir gut voran aber nach zwei Tagen entschieden wir uns abzubiegen und kleine Städte anzufahren. Auf unbefestigten Straßen waren wir um ein Vielfaches langsamer, was uns dem allgemeine Tempo anpassen ließ. Und wir sahen das Entwicklungsland Brasiliens. Ganze Siedlungen ohne fließendes Wasser und Strom. Großgrundbesitzer in herrschaftlichen Häusern und deren Arbeiter, die an der Straße in kleinen Lehmhütten wohnen. Land wohin das Auge reicht und stundenlang begegnete uns weder Mensch noch Fahrzeug. Esel, Kühe und Schweine versperrten uns gelegentlich den Weg und Schlaglöcher, die wir gekonnt umfahren lernten. Es war unglaublich heiß und staubig und abenteuerlich. Wir stießen auf Indiosiedlungen und eine kleine Stadt in der deutsche Ethnologen Forschung betrieben. Nach einer Woche kamen wir mit durchgeschüttelten Knochen wieder in São Luíz an, um uns gleich auf den Weg zu der größten Dünenlandschaft Südamerikas zu machen, den *lenções maranhenses*.

Maranhão

São Luíz

Hinterland

Dünenlandschaft

Mit dem Bus und einem Fährboot waren wir einen Tag unterwegs nach Atins, ein entlegenes Fischerdorf am Ende der Welt. In einer herrlichen Pousada und die Mägen voller Mangrovenkrebse und frischen *caju* (die Früchte der Cashewnuß) erholten wir uns von den Strapazen unserer Unternehmungen. Mit einem 12-jährigen Fischerjungen machten wir uns auf in die Dünen. Hitze, Wind und Sand setzten uns zu aber der Anblick, der mit Süßwasser gefüllten Sandkuhlen entschädigte für alles. Wir badeten in türkisblauem Wasser und bekamen am Ende des Tages bei der Tante unseres Anführers Fisch und Karoffeltorte zu Essen. An die Herzlichkeit und Aufgeschlossenheit der Bewohner gegenüber Fremden hatte ich mich schon so gewöhnt, daß sie mir nicht mehr besonders vorkam. Die Bereitschaft aber, der Ärmsten zu teilen, überhaupt das Ausmaß der Armut im Innern, war neu für mich.

In der Umgebung von Rio de Janeiro gibt es mehrere Reiseziele, die sich für das Wochenende anbieten. Herrliche Strände gibt es in Buzios, das ähnlich touristisch funktioniert wie Tiradentes und deshalb in der Nebensaison zu empfehlen ist. Ilha Grande ist eine unter Naturschutz stehende Insel, auf der es keinen Autoverkehr gibt. Die menschenleeren Traumstrände kann man zu Fuß oder per Boot erreichen. Hier trifft man vorwiegend auf Rucksacktouristen und Alternativurlauber. Friburgo, von Schweizern gegründet, liegt in der *serra*, der Hochebene im Hinterland von Rio. Ein deutschstämmiger Dozent von der Esdi und seine Frau hatten mich übers Wochenende auf ihr *sítio* eingeladen. Ein umgebauter Bauernhof diente als Restaurant, Keramikwerkstätte und Tagungszentrum. In den Holzhütten ohne feste Telefonverbindung umgeben von Wald in über tausend Meter Höhe kam ich mir vor wie zuhause im Schwarzwald. Abends zog der Nebel auf und nachts wurde es eisig kalt und das keine drei Stunden Autofahrt von der Copacabana entfernt.

Buzios

Ilha Grande

Friburgo

In den Semesterferien nahm ich in São Paulo an dem ersten brasilianischen Typografiekongress teil. Zusammen mit brasilianischen Studienkollegen besuchte ich die Vorträge und hatte zum ersten Mal das Gefühl auf Menschen mit meiner Profession zu treffen, die für ihre Arbeit leben. An der Hochschule in Rio kam dieses Gefühl nicht auf. Ich ließ mich anstecken von der Begeisterung für die Sache auf dem Kongress und dem kosmopolitischen Flair von São Paulo. Meine Sprachkenntnis war inzwischen so gut, daß ich mich nicht nur verständigen konnte, sondern auch anfang mich zu unterhalten und zu diskutieren. Das eröffnete eine neue Welt für mich und ich spürte, daß ich in Brasilien angekommen war und damit beginnen konnte einen Studienalltag zu leben. Abends und am Wochenende, das ich noch dranhing, war ich zum einen mit Brasilianern unterwegs, zum anderen auch mit einer Bekannten aus der Schweiz, die vorübergehend in São Paulo war. Da sie auch Design studierte, eine ähnliche Lebenseinstellung hatte wie ich und keine Angst vor Fremdem und Ungewohntem, waren unseren gemeinsamen Erforschungen wunderbare Erlebnisse und ich war traurig wieder „nach Hause“ zu fahren. Das währte aber nur so lange bis ich in Rio aus dem Bus ausstieg und das Meer sah. Die zweite Halbzeit konnte beginnen.

Typografiekongress in
São Paulo

Studium (2. Versuch)

Ich hatte mir bereits zwei Professoren ausgesucht, bei denen ich Projekte machen wollte. Amador Perez unterrichtet Darstellung an der Esdi und erklärte sich bereit die Erstellung eines Kochbuchs mit Bananenrezepten und Illustrationen in Holzschnitt zu betreuen. Das Sammeln der Rezepte und die Beschäftigung mit der Tradition des *corde1* (ein Reimgedicht oder Lied, daß mit Holzschnitten illustriert wird und in Heftform verkauft wird) hat sehr viel Freude bereitet und meine Bekannten und Freunde halfen beim Zusammenstellen der Rezepte (die beste *cuca* von Ilanas Mutter soll hier nicht unerwähnt bleiben).

eigene Projekte

Prof. Gui Bonsiepe ist Gastdozent an der Esdi und unterrichtet als einziger im Bereich digitale Medien. Er gilt, was ich bis dahin nicht wußte, als Experte auf seinem Gebiet, und es war ein großer Glücksfall für mich, seinen Unterricht besuchen zu dürfen. Das Angebot war freiwillig und für Studierende aus dem fünften Jahr gedacht. Zwangsläufig waren alle sehr interessiert und es gab einen relativ regen Austausch. Dadurch lernte ich einige Teilnehmer näher kennen und fand Freunde unter ihnen. In seinem Kurs realisierte ich eine Idee, die ich bald nach meiner Ankunft in Rio hatte. Ich erstellte ein digitales Archiv von Produkten, die manuell hergestellt wurden und von den Herstellern selbst gestaltet waren. Ein Phänomen auf das man in Entwicklungsländer trifft und das ich in Brasilien besonders einfallsreich und die Gestaltung betreffend interessant fand. Ich besuchte Kooperativen, sprach mit Kunsthandwerkern und Straßenhändlern, die diese Produkte zum Kauf anboten. Ich war wochenlang fotografierend in der Stadt unterwegs und lernte so Ecken kennen, die ich ohne dieses Vorhaben wohl nie gesehen hätte.

Kontakte an der Esdi

Zuletzt realisierte ich noch ein kleines Projekt, das den Informationsaustausch unter den Austauschstudierenden erleichtern soll. Die *Intercaixa*, aus *intercambio* (Austausch) und *caixa* (Kiste), steht jetzt in der Bibliothek der Esdi und kann von jedem eingesehen werden und durch Informationen ergänzt werden. Information kann alles von Reisetipps, Internetseiten, Portugiesischunterricht bis Copyshopadressen sein. Die Intercaixa stieß auf großen Anklang bei der Hochschulleitung und hinterließ auch bei mir zum Abschluß einen versöhnlichen Eindruck von der Esdi.

Abschied

Rückblick

Während meines Aufenthalts in Rio habe ich mich oft gefragt was mir das bringen wird. Besonders dann, wenn ich das Gefühl hatte ich mache nichts und vertue meine Zeit. Halbherzig habe ich mir dann gesagt, es ist die Erfahrung, und, ich werde dann schon merken was es gebracht hat. Jetzt weiß ich, daß ich in dieser Zeit der scheinbaren Passivität innerlich sehr aktiv war. Was ich bis dahin gelernt hatte, war die Meinung anderer und jetzt war es Zeit eine eigene Meinung zu bilden und kundzutun. Ich bin gewachsen, erwachsen. Als Europäerin kann ich nach wie vor vieles nicht akzeptieren, z. B. die soziale Ungerechtigkeit. Aber ich kann von mir sagen, daß ich mich darauf eingelassen und nicht weggeschaut habe. Ich habe mich Brasilien und meiner Herkunft gestellt. Ich mußte für mich erkennen, daß es kein richtig und kein falsch gibt. Jeder lebt nur in einem Ausschnitt von Realität und die größte Herausforderung liegt darin, die Realität der anderen anzuerkennen. Brasilien ist kein Paradies und ich habe keine romantischen Erinnerungen an Rio, eine Stadt, die Hölle ist, weil sie es einem nicht leicht macht. Genau das hat mich aber auch an ihr fasziniert. Ich habe zu Leben gelernt in der Gegenwart, nicht Gestern und nicht Morgen. Das macht einen gelassener und fröhlicher.

persönliche Erfahrung

andere Weltsicht

Die Eingewöhnung in Deutschland und an meiner Heimathochschule fiel mir leichter als gedacht. Die einzige Anstrengung bestand in der Anerkennung der in Rio absolvierten Kurse. Hierfür fehlt an der FH Potsdam ein kompetenter Ansprechpartner sowie eine ausgearbeitete Struktur und Vorgehensweise. Letztendlich habe ich aufgrund persönlicher Kontakte, viel Überzeugungsarbeit und Überredungskunst sämtliche Leistungsscheine bekommen. Wie man das macht habe ich nebenher in Brasilien gelernt.

Rückkehr

Ich studiere jetzt in meinem letzten Semester bewußter als je zuvor, weil ich die fachlichen Möglichkeiten zu schätzen weiß. Trotzdem sehne ich mich oft nach Brasilien, meinen Freunden, der Sonne. Ich schließe für mich nicht aus, eines Tages wieder in meine zweite Heimat zurückzukehren.